

Nach Grotefend war Bonifatius während des Mittelalters kirchlich verehrt in allen deutschen und schweizerischen Diözesen, mit Ausnahme von Aquileia, Ermland und Schleswig.

Durch Dekret der Ritenkongregation vom 29. März 1855 gestattete Pius IX., „ut in tota Germania et Anglia quotquot Dioeceses concessionem Officii et Missae de Sancto Bonifacio Episcopo et Martyre ab Apostolica Sede nondum obtinuerunt, volentibus Episcopis, recitare amodo possint . . . ; indulstique praeterea, ut extra Germaniam et Angham a Sacra Rituum Congregatione eadem concessio tribuatur Episcopis, qui postulaverint.“

Welche Diözesen auf dieses Dekret hin das Bonifatiusfest als Partikularfest in ihr Diözesankalendarium bis zum Jahre 1874 aufnahmen, konnte ich im einzelnen nicht ermitteln. Das obige Verzeichnis berücksichtigt hauptsächlich das Mittelalter.

Die alten Kathedalkirchen von Schottland.

Nach dem Englischen des Rev. Michael Barrett, O. S. B., in »The American Catholic Quarterly Review«, Philadelphia 1902,
bearbeitet von P. Odilo Stark, O. S. B., Göttweig (Nieder-Österreich).

III. Teil.

Die eigentümliche, kleine, graue Stadt Dornoch, der Sitz des Bistums Caithness, liegt an der Nordküste des von Bergen umgürteten Firth von Dornoch, gegenüber der Stadt Tain. Sie ist fast zu einem Dorfe herabgesunken, obwohl sie einst der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens für die ganze Umgebung war. Ihr Name soll nach einigen Erklärern „Pferdehuf“ bedeuten.¹⁾ Es wird erzählt, daß 1259 ein dänischer Häuptling die Küste überfiel; zur Abwehr des Eindringlings eilte der Earl von Caithness herbei, der das Mißgeschick hatte, daß ihm während des Kampfes das Schwert brach. In Ermangelung einer anderen Waffe erfaßte er das Bein eines gefallenen Schlachtrösses und erschlug damit den Anführer der Dänen. Die Tradition nennt das nahe „Königskreuz“ zu Embo als Schauplatz dieses Ereignisses und im Wappen der Burg ragt ein Pferdehuf hervor, der, wie man meint, das Andenken dieses außerordentlichen Sieges lebendig erhalten soll.

Der Sitz von Caithness wurde unter der Regierung Malcolm III., des Gemahles der hl. Margarethe, um das Jahr 1066 gegründet. Die Hauptkirche der Diözese war nur ein kleines, zu Ehren des St. Finbar, eines irischen Heiligen, der im 6. Jahr-

¹⁾ »New Statistical Account of Scotland,« Vol. XV. und die Hauptquelle: »Origines Parochiales Scotiae,« Vol. II.

hunderte als Missionär in Schottland wirkte, errichtetes Bauwerk. Dem hl. Bischofe Gilbert de Moray blieb es überlassen, eine würdigere Kathedrale auf seine eigene Kosten zu errichten und ein Kapitel zu bilden.

Bischof Gilbert stammte aus der edlen Familie Moray, da er der Sohn Wilhelms, Lords von Duffus, war. Er regierte die Diözese 20 Jahre zur größten Erbauung seiner Herde. Sein Leben war ausgezeichnet durch Wunder und nach seinem Tode ehrte man ihn als Heiligen; er war der letzte Heilige Schottlands vor der Reformation.

Die von diesem hl. Bischofe erbaute Kirche war kreuzförmig und bestand aus einem Hauptschiffe, Chorflügeln, Querschiffen, einem Zentral- und einem niedrigeren Turme. Sie maß ungefähr 126 F. in der Länge und 97 F. in der Breite mit den Querschiffen. Der Stil war frühenglisch mit massiven runden Pfeilern. Der gute Bischof arbeitete mit eigenen Händen an dem Baue der Kathedrale mit und überwachte die Anfertigung des für die Fenster erforderlichen Glases in seinen Glashütten zu Sideray.

St. Gilbert bildete sein Kapitel nach dem Muster desjenigen von Lincoln und folgte auch dem Ritus dieser Kirche in den Zeremonien des Gottesdienstes. Die Dignitäre und Domherren waren zehn an Zahl, daneben mehrere Chorvikare für die hl. Offizien. Infolge der engen Verbindung Caithness' mit der Abtei von Scone war der Abt dieses Hauses stets ein Mitglied des Kathedralkapitels und hatte Dispense von der Residenzpflicht.

Von dem Stande der Dinge vor Bischof St. Gilberts Zeiten gibt uns die Tatsache ein Bild, daß drei seiner unmittelbaren Vorgänger von der halbwildten Bevölkerung, die sie zu leiten versuchten, verbrannt oder zu Tode gesteinigt wurden, weil sie angeblich in Erfüllung ihrer Hirtenpflicht übermäßigen Eifer entfalteten. Bischof Adam, dem St. Gilbert nachfolgte, ein äußerst gewissenhafter Oberhirte, wurde von dem rasenden Pöbel 1222 in seinem Hause eingeschlossen und darin verbrannt. König Alexander II., der sich gerade auf dem Wege nach England befand, kehrte bei der Nachricht dieser barbarischen Mordtat sofort um und marschierte nach Dornoch, wo er die Missetäter exemplarisch strafte: nicht weniger als 400 Personen, welche an dem Verbrechen sich beteiligt hatten, wurden auf der Stelle hingerichtet.¹⁾ So sah die Bevölkerung aus, auf welche St. Gilberts heiliges Leben und großmütige Wohltaten einen so wunderbaren, zivilisierenden Einfluß ausüben sollte. Er starb 1245 und wurde neben dem Hauptturme seiner Kathedrale begraben. Ein

¹⁾ Vide »Fales of a Grandfather« (Scott), Vol. I., chapt. 5

Jahrhundert später hieß die Kirche, welche er U. L. F. geweiht hatte, Kirche zu St. Maria und St. Gilbert.

Mehrere Einzelheiten, die sich auf die wichtigsten Inhaber dieses Sitzes beziehen, werden nicht ohne Interesse sein. Bischof Alan, der ein Engländer gewesen sein dürfte, wurde 1291 Lord Kanzler. Er schwur Eduard I., der damals die Souveränität über Schottland beanspruchte, treue Anhänglichkeit. Bischof Andreas Stewart, vormals Abt von Hearn, bekam das Bistum 1490 und wurde Lord Schatzkanzler des Königreiches. Robert Stewart, Bruder des Earls von Lennox, erhielt in dem jugendlichen Alter von 25 Jahren seine Ernennung zum Bischofe; er war nicht einmal Priester und wurde es auch niemals, denn da er sich an der Rebellion seines Bruders beteiligte, mußte er das Land verlassen; nach zwanzig Jahren zurückgekehrt, schloß er sich der Partei der Reformatoren an und wurde selbst Protestant. Nichtsdestoweniger bezog er die Einkünfte des Bistums bis zu seinem Tode. Es ist für einen Katholiken gewiß interessant zu hören, daß dieser Robert Stewart, obwohl er verheiratet war und nicht die mindeste Weiheberechtigung hatte, bei der Konsekration des protestantischen Inhabers des Sitzes von St. Andreas 1571 als einer der konsekrierenden Bischöfe fungierte.

Papst Pius II. verlieh der Kathedralkirche von Dornoch das Spezialprivilegium eines Asylums. In einer zu Beginn seines Pontifikates erlassenen Bulle erklärte er, daß zur Ehre Gottes, der gebenedeiten Jungfrau Maria und des hl. Gilbert der Raum von drei Meilen um die Kirche herum sich einer „gewissen, geheiligten Immunität“ erfreuen solle. König Jakob III. bestätigte 1464 ausdrücklich dieses Vorrecht.¹⁾

Ungefähr 300 Jahre nach ihrer Vollendung wurde die Kathedrale gelegentlich einer Fehde zwischen den Herren von Moray und dem Gebieter von Caithness in Brand gesteckt und fast vollständig zerstört (1570). Durch die Generosität des Earls von Sutherland erhielten die Ruine von St. Gilberts Kirche — der Turm und einige beschädigte Bogen — mehrere Zubauten, um als protestantisches Gotteshaus dienen zu können. Dem Earl waren 1601 von Jakob VI. alle Ländereien des Bistums zugesprochen worden.

Das Gebäude erhielt später verschiedene Veränderungen, um es für den presbyterianischen Gottesdienst geeigneter zu machen, unter anderem einen hölzernen Fußboden ungefähr 7 F. über der Grundfläche; 1816 kam ein flacher Plafond sowie eine Galerie hinzu, so daß von der ursprünglichen St. Gilbertskirche fast nichts mehr zu sehen war. Im Jahre 1835 begann

¹⁾ Regis. Mag. Sigil., Rolls Series, 1464, Nr. 802.

die Herzogin von Sutherland eine Restaurierung, wobei 30000 Pf. ausgegeben wurden. „Das Werk,“ sagt Dr. Robertson, „wurde unglücklicherweise nicht kompetenten Händen anvertraut.“¹⁾ Das Resultat ist die Mischung von Gotik und Vandalismus.

Der viereckige Turm des bischöflichen Palastes wurde in das Gratschaftsgefängnis umgewandelt, nachdem ein starkes Gewölbe im Norden des Chors, das ursprünglich das Kapitelhaus gewesen sein dürfte, lange Zeit als Kerker verwendet worden war.

Die Reliquien des hl. Gilbert wurden noch in der Reformationszeit aufbewahrt und verehrt, denn im Jahre 1545 schworen John Gray von Kilmaly, Marquard und Walter Murray „bei den Reliquien von St. Gilbert, die sie dabei berührten,“²⁾ um sich von schweren Anschuldigungen zu reinigen. Eine verstümmelte Statue, die vermutlich den Heiligen darstellt, ist jetzt noch zu Dornoch zu sehen.

Die Gründung des Sitzes von Galloway reicht bis in die Zeit St. Ninians zurück, welcher vom Papste St. Siricius zum Bischofe geweiht und gegen Ende des 4. Jahrhunderts zur Predigt des Evangeliums in diese Gegend gesendet wurde. Die erste steinerne Kirche im Lande war die, welche dieser Heilige nach dem Muster der Kirche, die er in Rom gesehen hatte, errichtete. Sie stand auf dem Vorgebirge, welches heute als die Insel von Whithorn bekannt ist, ungefähr drei Meilen von der Stadt gleichen Namens. Ihre leuchtenden weißen Mauern verliehen dem bescheidenen Bauwerke den Namen Whithorn („weißes Haus“), eine Bezeichnung, welche in späteren Zeiten auf den umliegenden Distrikt ausgedehnt wurde und bis jetzt noch in dem offiziellen Namen des Bischofssitzes von Galloway — Candida Casa — ebenso wie in der korrupten Bezeichnung der Stadt Whithorn erhalten ist.

St. Ninian nannte seine Kirche nach dem großen Bischofe St. Martin von Tours, welchen er auf seiner Reise von Rom nach Schottland besucht hatte; dieser gab ihm Maurer mit, empfing aber noch früher seinen himmlischen Lohn, bevor die Kirche vollendet war, welche ein Muster kirchlicher Baukunst und ein geistiges Zentrum dieses Teiles des Königreiches der Picten werden sollte; von ihr existieren nur mehr einige Ruinen einer Kapelle.

Der Bischofssitz wurde unter dem frommen Könige David I. förmlich errichtet. Fergus, Lord von Galloway, gründete 1143 zu Whithorn ein Kloster der Prämonstratenser oder weißen Chorherren, die das Kathedralkapitel bildeten. Die im 12. Jahr-

¹⁾ Robertson, »Scottish Abbeys and Cathedrals,« p. 49.

²⁾ Orig. Paroch., p. 609.

hunderte erbaute Kathedralkirche ist jetzt in einem so ruinösen Zustande, daß ihr Stil und die Dimensionen nur sehr schwer zu bestimmen sind. Das Schiff, das gegenwärtig allein noch besteht, ist ohne Chorflügel und mißt ungefähr 75 F. in der Länge und 38 F. in der Breite. Die Totallänge des Gebäudes ohne den Turm an der Westseite muß gegen 225 F. betragen haben. Die Kirche schloß mit einer Liebfrauenkapelle ab, und da befanden sich ausgedehnte Querschiffe, von denen eines, das die Architektur des 12. Jahrhunderts aufweist, in seiner Grundfläche kürzlich bloßgelegt wurde. An das Schiff wurden Ost- und Westmauern angebaut, um es für die presbyterianische Gemeinde als Gotteshaus einzurichten; dadurch erhielt die Originalbauart eine vollständige Umwandlung. Unter dem Chore und den östlichen Teilen existieren noch weitläufige Krypten. Die Konventgebäude müssen sehr groß gewesen sein; es finden sich jedoch gegenwärtig nur mehr Spuren ihrer Ruinen, die einen geräumigen Platz bedecken.

Der Ruhm Whithorns waren die Überreste St. Ninians, des Apostels dieser Gegend. Zu seinem Grabe pilgerten Scharen von Gläubigen aus England, Irland und allen Teilen Schottlands. So populär war dieser Heilige, daß Whithorn während der Zeit des katholischen Glaubens der berühmteste aller schottischen Wallfahrtsorte wurde. Nach der unseligen Reformation bedurfte es besonderer Gesetze, um die tiefgewurzelte Liebe des Volkes zu solchen Heiligtümern zu zügeln; im 7. Parlamente Jakobs VI. wurde ein Beschluß gefaßt, wonach der Besuch von „Kapellen, Quellen, Kreuzen und anderen derartigen Denkmälern der Idolatrie“ verboten wurde u. zw. unter schweren Geldbußen für die erstmalige Übertretung und für das zweitemal „haben die Verbrecher die Todespein als Götzendiener zu erleiden.“¹⁾ Solch ein grausames und ungerechtes Gesetz war das wirksamste Mittel, derartige Wallfahrten nach Whithorn und anderen schottischen Heiligtümern zu verhindern; darum finden wir von dieser Zeit an begreiflicherweise nur mehr ganz selten eine Erwähnung von dergleichen Andachtsübungen.

Die der Kathedrale angebauten Konventsgebäude der Prämonstratenser erfuhren dasselbe Schicksal wie die übrigen Ordenshäuser — sie wurden wie die Kirche selbst, welche presbyterianischen Zwecken nicht paßte, dem Verfall überlassen. Es geschah hier dasselbe wie in so vielen anderen Fällen: ein kleiner Teil des Bauwerkes wurde von den Protestanten adaptiert, alles andere diente dann als Steinbruch, von dem jeder nach Belieben wegschleppen konnte, was er als Baumaterialie verwenden wollte. Was immer mit den hier aufbewahrten Reliquien geschehen sein

¹⁾ Acts of Parl., James VI., October 24, 1581.

mag, so gereicht doch der Umstand zum Troste, daß wenigstens ein Arm St. Ninians der vandalischen Vernichtung alles Heiligen entging. Diese Reliquie wurde durch die Bemühungen der Gräfin von Linlithgow, einer treuen Katholikin, unter Mitwirkung des Priesters Alexander Macquarry und des Jesuiten Fr. Alexander Seton in das schottische Kollegium zu Douai ¹⁾ glücklich gerettet. Was weiter damit geschah, ist infolge der Revolutionswirren nicht mehr zu ermitteln.

Von den Bischöfen dieses Sitzes waren nur wenige durch ungewöhnliche Auszeichnung hervorragend. Alexander (1426), den der Geschichtsforscher Bonce „*vir nobilis et eruditus*“ nennt, wurde als Gesandter nach England geschickt. Sein Nachfolger, Thomas Spens, war ein Mann von großer Klugheit und leistete seinem Souverän ähnliche Dienste; er wirkte bei dem Heiratsvertrage des Herzogs von Savoyen mit Prinzessin Anabella, einer Schwester Jakobs II., mit und war bei dem Abschlusse eines Waffenstillstandes mit England daselbst Gesandter (1451). Bald darauf wurde er zum Privatsiegelbewahrer ernannt. Alexander Gordon, der letzte katholische Bischof dieses Sitzes, nahm die Lehren der Reformatoren prompt an; er heiratete und überließ die Revenuen seinem Sohne, dem sie durch ein königliches Privilegium gesichert wurden.

Die Diözese Galloway hatte anfangs nur magere Einkünfte, obwohl die Opfergaben der St. Ninianswallfahrer zu den jährlichen Einnahmen reichlich beitrugen. Jakob IV. vereinigte indessen 1504 die königliche Kapelle zu Stirling mit dem Bistum und überwies später noch die Besitzungen der Prämonstratenserabtei von Tongland.

Man kann sich die Herrlichkeit der einst so berühmten Kathedrale kaum mehr vorstellen da außer der kleinen, epheumrankten Kapelle, welche das einstmalige Schiff der Kirche darstellt, vom Gebäude nichts als ein großer Trümmerhaufen gegenwärtig vorhanden ist. Aber in den Tagen des Mittelalters, bevor ihr die Häresie alle Schönheit und Pracht geraubt hat, muß die Kirche glänzend herrlich gewesen sein und manch wundervolles Schauspiel gesehen haben. Die späteren schottischen Könige waren eifrige Verehrer des darin enthaltenen Heiligthums. Jakob IV. kam während seiner Regierung sehr oft als Pilger nach Whithorn. Die Rechnungen seines Schatzkanzlers geben viele Einzelheiten dieser Besuche. So erfahren wir aus dieser Quelle, daß der König im September 1497 Edinburgh verließ und die gewöhnliche Route über Biggar, durch das obere Clydes-

¹⁾ Bellesheim, »Geschichte der katholischen Kirche in Schottland,« Vol. I., p. 15.

tal und über das Nithstal hin nach Whithorn einschlug. Beim Reliquienschreine spendete er neben der sonstigen Opfergabe noch 10 Pfund — eine große Geldsumme für die damalige Zeit — auf hl. Messen für seine Person. Im April 1501 kam er wieder, passierte Kirkeudbright, wo er der Kirche eine Gabe schenkte und den Mönchen 5 $\frac{1}{2}$ Pfund übermittelte, damit sie sich eine Monstranze kaufen könnten. Im Juni darauf war er abermals in Whithorn, ebenso im August 1502, April und Mai 1503, Juni 1504, Juli 1505, April 1506 und August desselben Jahres. Als 1506 seine Gemahlin Margaretha Tudor bei der Geburt ihres ersten Sohnes in Lebensgefahr schwebte, pilgerte Jakob zu Fuß von Edinburgh nach Whithorn, um die Gesundheit der Königin zu erbitten. Im Juli darauf wallfahrteten der König und die Königin mitsammen zum Schreine des hl. Ninian und statteten ihren Dank für die gewährte Rettung Margarethens ab. Die Majestäten kamen mit einem zahlreichen Gefolge; die Königin reiste in einer Sänfte; nicht weniger als 17 Pferde waren nötig, um ihre Garderobe und die gottesdienstlichen Gewänder und Geräte ihrer Kapelle zu transportieren. Auch Jakob V. machte öfter derartige glänzende Besuche in Whithorn.

Aus den Aufzeichnungen des Schatzkanzlers über diese königlichen Wallfahrten erfahren wir, daß der hl. Ninian einem seiner Verehrer eine wunderbare Heilung erlangt habe; es heißt dort nämlich, daß Jakob IV. gelegentlich einer seiner Pilgerfahrten 1 $\frac{1}{2}$ Pfund als Almosen einem englischen Wallfahrer gegeben habe, dem eine auffallende Heilung auf Fürbitte St. Ninians zuteil geworden sei. Es läßt sich daher leicht denken, daß Whithorn sehr populär gewesen und unter den schottischen Kathedralen einen hervorragenden Platz eingenommen haben muß. Doch wie vom Gebäude selbst ist auch von seinen geschichtlichen Urkunden äußerst wenig übriggeblieben. Es bleibt daher der Phantasie überlassen, sich jene Szenen auszumalen, die sich an dieser heiligen Stätte abgespielt haben; die Scharen andächtiger Wallfahrer, das glänzende Gefolge königlicher oder adeliger Pilger, die solenne und herrliche Feier der täglichen Choroffizien, abgehalten von den weißen Chorherren in den stattlichen, pelzverbrämten Gewändern. Dies ist jedoch, wie alle irdische Pracht und Schönheit, entschwunden, um wahrscheinlich nie mehr wiederzukehren. Seit Wiedereinführung der katholischen Hierarchie wohnt der Bischof von Galloway in dem uralten Provinziallandstädtchen Dumfries, das berühmt ist durch den schottischen Dichter Robert Burns, der daselbst seine letzten Lebensjahre verbrachte und im dortigen Kirchhofe ein Marmor-
denkmal erhielt.

Der Bischofssitz von Argyll¹⁾ wurde im 13. Jahrhunderte errichtet. Es ist bei dem Berichte über die Kathedrale Dunkeld bereits erwähnt worden, daß einer seiner Bischöfe auf diesen Teil seiner Diözese, wo das Gälische gesprochen wurde, behufs Krierung einer neuen Diözese verzichtete. Der hl. Stuhl errichtete infolge dessen das Bistum Argyll, dessen erster Bischof der gälisch sprechende Geistliche Harold, Kaplan zu Dunkeld, wurde. Der Sitz des neuen Bistums scheint zuerst im Distrikte von Muckairn beim Loch Etive gewesen zu sein. Später bat der Bischof „der Inseln“ um Abtrennung des Eilands Lismore von seiner Diözese und Zuteilung zum Bischofssitze von Argyll, was 1236 geschah.²⁾

Lismore ist eine Insel im Loch Linnhe, zehn Meilen lang und nicht ganz zwei Meilen breit. Ihr Name, der „großer Garten“ bedeutet, weist auf die außerordentliche Fruchtbarkeit ihres Bodens hin. Eine alte, dem ersten Apostel dieses Eilandes, St. Moluag, geweihte Kirche stand an jenem Punkte des Meeresufers, wo der Heilige zuerst landete; ihre Überreste werden heute noch gezeigt. Die Kathedrale von St. Moluag wurde etwas weiter landeinwärts, ungefähr drei Meilen vom Nordende der Insel entfernt, errichtet. Aus den vorhandenen wenigen Überbleibseln läßt sich schließen, daß sie im 14. Jahrhunderte erbaut wurde; sie hatte 137 F. in der Länge und 29 F. in der Breite; das jetzt noch existierende Gebäude mißt bloß 56 F. Länge und scheint der Chor der alten Kathedrale gewesen zu sein. Eine Autorität meint wohl, daß die Kirche niemals größer gewesen sei wie gegenwärtig. Dr. Robertson nennt sie die unbedeutendste Kathedrale des britischen Reiches.³⁾

Vom Kapitelhause und der Sakristei finden sich Spuren an der Nordostseite, während die Piscina und Sedilia in der Nähe des früheren Altars noch vorhanden sind. Unweit der Kathedrale sieht man die Ruinen eines Schlosses, das einst die Residenz der Bischöfe war.

Der dritte Bischof dieses Sitzes, William, erkrank während eines Sturmes (1241), nachdem er die Diözese erst ein Jahr regiert hatte. Während 7 Jahren wurde kein Nachfolger ernannt. Als endlich 1249 Papst Innozenz IV. die Bischöfe von Glasgow und Dunblane drängte, Schritte zur Aufhebung der Sedisvakanz zu unternehmen, sprach er gleichzeitig den Wunsch aus, daß der Bischofssitz von „diesem Eiland in der See“ auf einen ent-

¹⁾ Hauptquellen: »Orig. Paroch.« Vol. II., pars I., und »New Statist. Account« Vol. VII.

²⁾ Skene, »Celtic Scotland«, Vol. II., p. 409, und Theiner, »Monumenta«, p. 33.

³⁾ Robertson, »Abbeys and Cathedrals«, p. 78.

sprechenderen Platz verlegt werde, da infolge des sturmbewegten Kanals, der die Insel vom Festlande trennte und ohne Gefahr nicht gekreuzt werden konnte, das Eiland faktisch unzugänglich war. Dieser Wunsch oder Befehl muß später wieder zurückgezogen worden sein, denn er wurde tatsächlich niemals ausgeführt.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde ein regelrechtes Kapitel gebildet. Es bestand aus einem Dechante, Archidiakon, Kanzler, Präsentor und Schatzmeister neben einer Anzahl Domherren. Aus den alten handschriftlichen Aufzeichnungen des Fr. Augustin Hay, eines regulierten Chorherrn des 18. Jahrhunderts, erfahren wir, welche Kleidung die Kanoniker bei den Choroffizien trugen: im Sommer ein Leinenchorhemd und einen Halskragen mit Kappe über der Schulter, im Winter ein langes Chorhemd (Alba), das bis zu den Füßen hinunterreichte und darüber einen violetten Chorrock. Die Chorröcke der Kanoniker und Kollegiatgeistlichen waren gewöhnlich schwarz; das Kapitel dieses Kathedrale hatte jedoch das Privilegium, violette zu tragen.

Es mag hier bemerkt werden, daß ein Dechant dieses Kapitels, Sir James Macgregor, der Autor einer lateinischen Chronik des Hochlands, die bis 1542 reichte, war. Das jetzt noch in der „Advokatenbibliothek“ zu Edinburgh aufbewahrte Manuskript dieses Werkes findet sich in einem Bande, der eine Sammlung von Prosa und Poesie in lateinischer, schottischer und gälischer Sprache enthält; die in letzterer Sprache abgefaßten Teile gelten als älteste Schriftproben des schottischen Gälischen.

Von der Kirche zu Lismore fiel nach der Reformation alles in Ruinen bis auf einen ganz kleinen Teil, der zu presbyterianischen Gottesdienstzwecken erhalten wurde.

Nahe der Kathedrale stand ehemals ein kleines Gebäude, das jedem, der darin Zuflucht suchte, das Asylrecht gab und waren es auch die gesetzmäßigen Vertreter der Gerechtigkeit, deren Verfolgung er zu entrinnen strebte.

Zu Lismore herrschten in späteren Zeiten manche eigentümliche Gebräuche, die erwähnenswert sind. Der alte Begräbnisplatz lag auf einem Hügel unweit der Kirche. Auf dem höchsten Punkte der Bodenerhebung befand sich ein steinernes Kreuz, dessen Piedestal man jetzt noch sehen kann, obwohl das hl. Zeichen selbst schon längst verschwunden ist; dennoch ist diese Stelle heute noch als „das Kreuz“ bekannt. Hier wurden bis zum Beginne des vorigen Jahrhunderts die Eheaufgebote der Gemeinde vorgenommen. Die Freunde des Brautpaares pflegten sich da an den Sonntagsmorgen zu versammeln und der Geistliche machte unter den Freudenrufen der Gesellschaft die nötigen Ankündigungen. Die Zuhörer kamen dann in einem Gasthause

zusammen und verbrachten den ganzen Tag mit Trinkgelagen, die nicht selten mit Raufereien endeten. Es war hier stets der Gebrauch, die Hochzeiten in der Kirche zu feiern und nicht im Hause der Braut, wie dies in manchen Gegenden Schottlands geschah.

Auch bezüglich der Taufen herrschte in Lismore bis vor fünfzig Jahren eine sonderbare Sitte. Die Taufen wurden regelmäßig an einem Wochentage abgehalten und alle dabei gegenwärtigen Personen als Paten betrachtet. Der Vater des Kindes ging zu jedem hin und legte jedem der Reihe nach den Täufling in die Arme. Dieser Gebrauch verlor sich dann allmählich.

Eine interessante Reliquie aus den katholischen Zeiten Lismores befindet sich im Besitze des Herzogs von Argyll, nämlich der Hirtenstab des hl. Moluag, des Patrons der alten Kirche. Ein freies Besitztum, des vormals zwölf und später nur mehr sechs Acker im Ausmaße hatte und „Bachuill More“ hieß, befand sich durch Jahrhunderte im Besitze einer Familie Livingstone und zwar als Entschädigung für die Aufbewahrung der hochgeschätzten Reliquie; aus dieser Ursache hatten die Livingstons den Namen „Barone von Bachuill“ erhalten. Der Stab war aus Holz mit einem gebogenen Griffe und ursprünglich mit vergoldeten Kupferblättchen überzogen, wovon sich jetzt aber nur mehr geringe Überreste vorfinden.

Lismore ist auch mit historischen Reminiszenzen, die aus der Zeit nach der Reformation datieren, verknüpft. Bischof John Chisholm (1792–1814), apostolischer Vikar für den Hochlandsdistrikt mit dem Titel eines Bischofs von Oria, errichtete auf der Insel ein Seminar für die Heranbildung des Klerus. Er starb 1814 zu Lismore und wurde daselbst bestattet. Sein Bruder Aeneas ward 1805 im Seminare zum Coadjutor mit dem Titel eines Bischofs von Diocäsarea geweiht; er starb 1818 ebenfalls zu Lismore. Durch Bischof Paterson wurde dieses Seminar mit dem von Aquhorties in Aberdeenshire vereinigt und 1813 nach Blairs bei Aberdeen verlegt. Gegenwärtig sind auf Lismore nur sehr wenig Katholiken zu finden.

Die letzte in der Reihe der schottischen Kathedralen, Jona,¹⁾ wurde nur einige Jahre vor der Ausrottung der katholischen Religion in Schottland der Sitz eines Bistums. 1498 bat Jakob IV. den Papst Alexander VI., den Bischofssitz „von den Inseln“ an die Abtei von Jona zu knüpfen. Dies geschah auch und zwar aus folgenden Gründen: Das Bistum der Inseln, das um das Jahr 838 gegründet worden war, umfaßte alle westlichen Inseln einschließlich der Insel von Man, die vorher alle zu Norwegen ge-

¹⁾ Quellen: Gordon, »Jona« und »Orig. Paroch.«, Vol. II., p. 1.

hört hatten und auch unter der Jurisdiktion des norwegischen Metropolitens verblieben, nachdem sie 1266 an Schottland übergeben worden waren. Als im 14. Jahrhunderte die Insel Man, der Sitz des Bistums, von den Engländern in Besitz genommen wurde, ging die Kathedrale St. German den Schotten verloren; dies führte zur Einsetzung eines schottischen Bischofs für die übrigen Inseln, während Man bis zur Zeit der Reformation unter den kirchlichen Obern Englands stand. Der englische Name des Sitzes war auch noch in protestantischen Zeiten „Sodor und Man“. Dies ist ein Überbleibsel von dem alten Stande der Dinge; die an der Westküste Schottlands unter dem Vorgebirge Ardnurchan hießen stets „Sudreys“ die südlichen, zum Unterschiede von den „Nordreys“ oder nördlichen Inseln, darum hieß auch dieser Bischof immer Bischof von Sodar. „Man“ wurde dem Titel hinzugefügt, nachdem diese Insel von den übrigen abgetrennt worden war.

Ob Jona sogleich die Residenz eines Bischofs wurde, ist nicht bestimmt; es geschah erst 1498, wie wir gesehen haben, daß der hl. Stuhl ersucht ward, die Abtei in das Bistum „von den Inseln“ umzuwandeln, was auch 1506 sich vollzog.

Jona leitet bekanntlich seinen großen Ruhm von dem eifrigen irischen Apostel Schottlands, St. Columba, ab. Dieser landete am Pfingstsonntage des Jahres 563 mit seinen Gefährten an der kahlen, ungeschützten Insel, die nahe der Küste von Argyll liegt; hier legte er den Grund für jenes Zentrum christlicher Lehre und christlichen Lebens, das später so weite Kreise ziehen sollte. Daher stammt auch der volle Name der Insel „I Columb Kill“, d. h. Insel der Kirche des hl. Columba, was in „Icolmkill“ verkürzt ward. Da aber auch das den Leuten noch zu lang war, so nannten sie die Insel kurzweg „Insel“ (par excellence), das ist I oder Y, was dann zu Jo, Eo, Hi, Hii, Hy und Jona wurde. Jetzt hat sich „Jona“ völlig eingebürgert.¹⁾ Das von St. Columba gegründete Kloster bestand sechs Jahrhunderte. Anfangs des 13. Jahrhunderts kam die Insel in die Hände der Benediktiner. Reginald, Lord der Inseln, erbaute ihnen ein Kloster und Papst Innozenz III. bestätigte 1203 die Gründung.

Die Abteikirche, welche später zur Kathedrale erhoben werden sollte, war aus rotem Granit erbaut, den man von der benachbarten Insel Mull herbeischaffte. Sie bestand aus Schiff, Chor und Querschiffen nach dem Grundplane eines Kreuzes. Sie hatte keine Chorflügel, doch an der Südseite des Chores befanden sich mehrere, durch Pfeiler und Bogen abgesonderte Kapellen.

¹⁾ Baumgartner, »Reisebilder etc.« p. 124.

Die ganze Länge betrug 148 F. (Schiff und Chor waren ziemlich gleich lang, die Breite 24 F.; die Querschiffe maßen 70 F. Der an der Vereinigung von Schiff und Querschiff stehende massive Turm war ungefähr 70 F. hoch.

Die große Verschiedenheit des Stiles, welche die Architektur der Kirche aufweist, zeigt, daß dieselbe Stück für Stück zu verschiedenen Zeiten vom 13. Jahrhunderte an erbaut worden war. In ihren Glanztagen müssen die Skulpturornamente an den Pfeilern des Chores und unter dem Hauptturme eine hervorragende Zierde des Gebäudes gewesen sein. An den Kapitalern waren die Versuchung der Stammeltern, ihr Fall und ihre Vertreibung aus dem Paradiese, die Gefangennahme des Herrn, die Kreuzigung Christi, das jüngste Gericht und der Himmel dargestellt. An der Südseite des Chores sind drei sehr schön geschnittene Sedilien.

Der Turm, welcher jetzt zwar ohne Dach, aber sonst noch fast vollständig erhalten ist, gibt dem Bauwerke von der See aus betrachtet einen vortrefflichen Anblick. Seine Fenster sind ganz eigentümlich gestaltet: die eine Seite ist durch Büschel von vierblättrigem Laubwerke in einem viereckigen Rahmen, eine andere Seite durch ein Radfenster erhellt.

Kaum 50 Jahre nach der Erhebung der Abteikirche St. Maria zur Kathedrale der Diözese „von den Inseln“ kam der Untergang der katholischen Religion in Schottland. Der Parlamentsbeschluß von 1581, welcher die Zerstörung aller „Denkmäler der Idolatrie“ anordnete, traf mit der Synode von Argyll zusammen. Die Mönche nahmen von den hl. Schätzen, was sich schnell retten ließ, und flohen vor dem herannahenden Sturme. Die Schranke des Ozeans gewährte Jona keinen Schutz vor dem Angriffe, obgleich Kirkwall, das eine ähnliche Lage hatte, der Belästigung entging. Ein fanatischer Mob aufgehetzter Leute stürmte die geheiligten Räume, plünderte, soviel mitgeschleppt werden konnte, und zerstörte alles andere.

Einen Begriff von dem Vandalismus dieses Pöbels gibt die Tatsache, daß von den 360 steinernen, mit phantastischem Schnörkelwerk verzierten Kreuzen, welche auf der Insel standen, nur drei unberührt gelassen wurden; die übrigen wurden vernichtet und ins Meer geworfen oder nach den umliegenden Inseln gebracht und dort als Grabsteine verwendet. Sogar die Glocken wurden aus dem Turme entfernt und einer lokalen Tradition zufolge nach Glasgow geschleppt, wo man sie als altes Metall zerschlug. Eine andere Version sagt, daß sie ihren Bestimmungsort nie erreichten, sondern auf der See verloren gingen, wie die Glocken von St. Andreas. Es läßt sich jedoch geschichtlich nachweisen, daß damals nicht alle Glocken von Jona die Insel

verlassen haben. Aus einem Briefe Karls II. an den Bischof von Raphon in Irland (vom 14. März 1635) ist zu ersehen, daß ein früherer protestantischer Bischof der Inseln zwei Glocken weggenommen habe.

Die Bibliothek von Jona war ungemein wertvoll. Viele ihrer Schätze wurden nach dem Schlosse Cairnburgh auf einer Nachbarinsel gebracht; als aber Cromwell das Schloß später belagerte und in Brand steckte, gingen auch die Bücherschätze in den Flammen zugrunde. Einige Bücher und Manuskripte sollen zwar nach dem Kontinente gerettet und in die Kollegien von Douai und in andere Ordenshäuser gebracht worden sein; da aber diese Häuser ein Opfer der Revolution und der ihr folgenden Wirren wurden, verschwand auch das gerettete Büchermateriale. Ein oder zwei Manuskripte werden in der Advokatenbibliothek zu Edinburgh aufbewahrt, aber die Archive von Jona sind vollständig verloren gegangen.

Ein sehr alter, goldener Kelch kam in den Besitz der Familie Glengarry und wurde dem Bischof Ranald Mc Donald (1820—1832), apostolischem Vikar des Hochlanddistriktes, zum Geschenke gemacht. Von diesem ging er an Bischof Andreas Scott über, der sein Koadjutor und später sein Nachfolger war. Bischof Scott benützte den Kelch in der katholischen Kirche St. Maria, Abercombystraße in Glasgow; 1845 wurde diese kostbare Reliquie vergangener Tage von Einbrechern gestohlen und konnte trotz der größten Anstrengungen nicht wieder erlangt werden — der Kelch dürfte aller Wahrscheinlichkeit in den Schmelztiegel gewandert sein.

Die Mensa des Hochaltars war ein Prachtstück weißen Marmors mit grauen Adern und hatte ursprünglich die Größe von sechs zu vier Fuß. Sie stammte jedenfalls aus dem am Südeude der Insel befindlichen Marmorbruche, der noch teilweise vorhanden ist. Zwischen 1688 und 1772 schwand der Stein von seiner einstmalen Größe zu einem kleinen Bruchstücke zusammen; der Grund ist der, daß die protestantischen Besucher Stücke herabbrachen und als Talisman mitnahmen, da sie die abergläubische Meinung hatten, der Stein bringe seinem Besitzer allgemeines Glück — eine Ansicht, die zweifellos aus dem dunklen Gefühle entsprang, der Stein sei in irgend einer Weise mit der Offenbarung göttlicher Macht in Beziehung gestanden. Der letzte Überrest der Mensa wurde in die Episkopalkirche St. Andreas zu Glasgow gebracht.

Um das Jahr 1648 kam Jona in den Besitz der Familie Argyll und verblieb auch bei ihr. Der verstorbene Herzog von Argyll nahm großes Interesse an dem geheiligten Orte und dessen alten Überresten. Im Jahre 1873 beauftragte er einen Architekten,

die Ruinen zu untersuchen und über ihren Zustand Bericht zu erstatten; zufolge der in diesem fachmännischen Gutachten gegebenen Winke wurden zur Erhaltung des ehrwürdigen Bauwerkes resp. dessen Überbleibsel mannigfache Vorkehrungen getroffen. Die bisher durch Schutthaufen bedeckten Fundamente der Kapellen wurden bloßgelegt, bei den noch bestehenden Teilen des Klostergebäudes Ausgrabungen und Renovierungen vorgenommen und überhaupt mehr Ordnung in den Stand der Dinge gebracht.

Gegenwärtig befinden sich die Mauern des Chores in ziemlich gutem Zustande, während das Schiff großen Verfall aufweist. Auf dem geweihten Boden der ehemaligen Kathedrale sind einige interessante Grabdenkmäler zu sehen, z. B. an der Nordseite des Altars das des Abtes Mackinnon († 1500), an der südlichen das um 11 Jahre jüngere Denkmal des Abtes Mc Kenzie; ebenso finden sich Grabstätten von Mc Lean von Roß und Mc Leod von Mc Leod.

Wegen seiner Verbindung mit St. Columba hat Jona sich das Interesse auch der Gegner des Katholizismus bewahrt. Der folgende Auszug aus dem Aufsätze eines amerikanischen presbyterianischen Geistlichen ist ein eigentümliches Beispiel von den Folgen der Bigotterie, die den Geist für die deutlichen Lehren der Geschichte blind macht: „Es gewährt ein erhabenes und ruhiges Vergnügen, im Schatten solcher Ruinen zu weilen, mit kindlicher Liebe in den schwachen Erinnerungen von Zeitaltern nach den ehrwürdigen aber leider entschwindenden Gestalten der Väter des Glaubens, der selbst der Beweis der Dinge ist, die man nicht sehen kann, zu forschen. . . Sieben Jahrhunderte rollen vorbei und das Unsichtbare hat dem Sichtbaren Platz gemacht. Türme, Zellen, Altäre, Kreuze, Strebepfeiler und Paläste haben die eisenumgürtete Küste der Insel von St. Columbas Zelle bedeckt. . . Der einfache Glaube, der auf den Felsen von Zeitaltern gebaut war, wird verdunkelt von einer sterblichen Huldigung, die dargebracht wird in einer prachtvollen, auf Sand errichteten Kathedrale! Beobachte sie von ihrem Schwanken bis zum Zusammenbruche! . . . Der reine Glaube, dessen Apostel St. Columba vor 13 Jahrhunderten im Norden war, lebt und herrscht und wird kraft seiner kindlichen Einfalt die Welt erobern, während die kaum 700 Jahre alten herrlichen Denkmäler einer sichtbaren Religion bereits zerfallen sind.“¹⁾

Die verblüffende Behauptung, daß die von St. Columba gelehrt Religion mit dem Protestantismus identisch sei, ist für einen Katholiken nicht minder erheiternd als die Andeutung, daß der Zerfall der „prachtvollen, auf Sand errichteten Kathedrale“ (ein

¹⁾ Gordon, »Ecel. Chronicle of Scotl.«, Vol. III., p. 575—576.

durchaus unglücklich gewählter Ausdruck, denn die Kirche steht höher als irgend ein Gebäude der Felseninsel) der Nachlässigkeit derer, die dem „einfachen, reinen Glauben“ folgen, aufs Konto zu setzen sei, weil sie jede äußere Verherrlichung des Gottesdienstes verachten. Die Geschichte bezeugt, daß die Ruinen eine traurige Folge sakrilegischen, wohlüberlegten Vandalismus seien und sie beweist auch, daß der Glaube, den der irische Mönch St. Columba lehrte und predigte, identisch war mit dem Glauben derjenigen, welche die Kathedrale später erbauten. Beide Tatsachen stimmen in der Anklage überein, daß der „reine“ Glaube des Autors obiger Auslassung eine falsche, unvollkommene Form des Christentums sein müsse.

Wie begeistert, wie herzerhebend sind dagegen die Worte, womit der Jesuit P. Alexander Baumgartner in seinen „Reisebildern aus Schottland“¹⁾ die Eindrücke schildert, welche die Trümmerhaufen Jonas auf ihn machten! Er schreibt:

„Schottland und England haben viel schönere und größere Ruinen als diese; in der Westminsterabtei ist viel mehr entschwundene Herrlichkeit beisammen als hier; dennoch scheint Jona mir einen größeren Eindruck zu machen. Vor allem ist es wohl die wilde Natur in ihrer ganzen Gewaltigkeit, welche dabei in Rechnung gezogen werden muß; dann aber ist hier nichts künstlich zusammengetragen; die Erinnerungen liegen hier beisammen, wie sie die Zeit auf- und nebeneinander gehäuft hat, und was von der Neuzeit sich in das Bild hineinstreckt, verschwindet in seiner Kleinheit vor der großen Vergangenheit. Allerdings hat sich von Columba und den ersten Ansiedlern kein unmittelbares Andenken erhalten. Aber da liegt ja das grimmige Meer vor uns, auf dem er, der Sprosse irischer Könige, an die Insel kam, bevor sich noch die Wogen der Völkerwanderung über Europa verlaufen. Dort sind die Anhöhen, auf denen er zuerst das Kreuz gepflanzt, und ein steinernes Abbild erinnert noch an die kühne Eroberung. Von hier aus hat der gottgewaltige Mann das Christentum hinauf an die äußersten Hebriden, an die Orkney-Inseln, an die Schluchten des Grampiangebirges, hinauf an die Bucht von Inverneß und hinab nach Cantyre getragen, den Druidendienst friedlich aus dem uralten Besitz seiner Haine verdrängt, fast ganz Schottland dem milden Zepter Christi unterworfen — eine Riesengestalt, die wunderbar auf stürmischem Meeresspfade einherzieht, Flut und Felsen zähmt und die noch wildere Menschenatur, ohne andere Waffen als die der Armut und des Kreuzes, nach dem höchsten Ideale formt und bildet. Ich kann es kaum beschreiben, wie dies Bild sich inmitten dieser Trümmer aus-

¹⁾ p. 129—132

nimmt Auf dem Platze, wo ich stehe, hat es Adamnan, der Abt von Hy, zum ersten Mal gezeichnet — in der Sprache des Römers, in der kunstvollen Einfachheit eines antiken Biographen, als London noch ein Kastell gegen Barbaren, Glasgow eine Waldeinöde, der britische Kaufmann ein Pirat und der deutsche Denker ein wilder Jäger war. Man kann es sich kaum vorstellen, daß in diesem unwirtlichen Mövennest Cicero und Livius fortgelebt haben, während die Völker des Nordens die Paläste Roms unter haushohem Schutte begruben. Und doch ist Adamnan schon 704 gestorben, ein Jahrhundert bevor das christliche Kaisertum sich auf dem Schutte von Rom erhob — und in dieser Zeit der Barbarei entschuldigt der feinfühligste Mönch und Gelehrte die rauhen schottischen Namen vor dem kunstgebildeten lateinischen Ohr. Eine Bibliothek in dieser Inselwüste, Psalmengesang vom Meere umrauscht, die lieblichen Gestalten der Thebais unter die Barbaren des Nordens versetzt, das sind Dinge, die mit dem Reiz des Unglaublichen hier als vollendete Tatsachen vor uns stehen. Daß sich von jenen Zeiten kein steinern Monument erhalten hat, macht das schriftliche Denkmal nur noch ehrwürdiger und umgibt die Inseltrümmer mit dem Glorienschein des Martyriums. Ohne Märtyrerblut war das Christentum in Schottland eingezogen, aber eine um so härtere Leidensgeschichte folgte dem ersten friedlichen Triumph. Jahrhunderte lang war die Geschichte des Klosters nur Leiden, Kampf und Mühsal. Einmal um das andere (795 zum ersten Mal) wurde es von den heidnischen Normannen verbrannt und zertrümmert, dreimal erlitten die meisten seiner Bewohner den Märtyrertod (806, 825, 986), das letzte Mal wurde der Abt mit 15 seiner Mönche erschlagen.

So hat sich von Columbas materiellen Schöpfungen, von Adamnans Bücherschatz, von den heiligen Überresten der ersten Ansiedlung nichts erhalten können; aber die unbesieglige Lebenskraft dieser Gründung ist auch ein Denkmal. Columbas Geist hat über seinen Söhnen gewaltet und ein Jahrtausend lang hat der Stammsitz seines Apostolats dem Anprall aller Stürme Trotz geboten. Durch die Güte und Freigebigkeit der hl. Margaretha († 1093) erhob sich das alte Heiligtum verjüngt aus seinem Staube, Könige und Völker wallfahrteten zu seinem Ufer, die Söhne der edelsten Geschlechter bevölkerten die Abtei, Mönche aus Clugny erhoben das Ordensleben zu neuer Kraft und Blüte; über die ganze Inselwelt erstreckte sich der segnende Einfluß des armen Jona und gegen Ende des Mittelalters (1498) nahm auch der Bischof der Inseln hier seine Residenz. Wir stehen vor seinem bescheidenen Palaste, unter den Trümmern seiner Kathedrale und schauen hinaus aufs offene Meer — ob nicht

ein zweiter Columba daherkommt. Doch nebst dem Meere ist noch ein Anhaltspunkt, der uns unmittelbar mit dem ersten Columba verbindet. Es ist der ganz öde Hügel Dun Hy, den man aus den Trümmern heraus nach Westen hin sehen kann. Auf diese Düne stieg der ehrwürdige Greis am letzten Tage seines irdischen Pilgerwallens, es war ein Samstag, der Sabbath seiner endlosen Meerfahrten und Mühsale — da oben stand er, um noch einmal seine Insel zu schauen und sie zu segnen.

Columbas Abschied.

„Der Kahn, der langen Tag mit Wogen rang — zieht heim,
Der Pflug, der heißen Kampfs die Erde zwang — zieht heim,
Die Sonne, glühend von der weiten Pilgerfahrt — zieht heim,
Die Möve fern an Staffas Felsenstrand — zieht heim,
Getan ist der sechs Tage Werk. Der Sabbath naht,
Mein Sabbath naht, der harten Wanderung lange, süße Rast.
Der Herr rief mich. Er naht. Ich seh' ihn schon; um Mitternacht
Bin ich bei ihm. Es harren seine Engelscharen mein
Am Strand. So laßt noch einmal mich mein Jona schau'n.“

So sprach Columba, königlicher Ahnen Sohn,
Und an den Hügelrand Dun Hy wankt er empor
Mit seinem Diener. Ein Jahrhundert lastet schwer auf ihm
Und streute Silberflocken um sein ernstes Haupt;
Doch glüht sein Auge wie der abendlichen Sonne Glanz.
Wie Jugendfreude tönt sein Lobgesang,
Da er zum letzten Segen breitet seine Hand.

„Des Herren Name sei gepriesen ewig, fort und fort!
In ihm ist unser Heil, der Erd' und Himmel schuf.
Und Segen sei ob Jonas Zellen rings
Vom Vater und vom Sohn und heil'gen Geist!
Er walte stets auf meiner Brüder Schar,
Auf Feld und Wiese — und auf Meer und Fels!
O Schwelle, Haus des Herrn, wie volle Saat,
Glüh' wie die Rebe, breite deine Arme aus
Um Land und Meer. Laß deiner Psalmodien Klang
Ferntönen bis hinüber ans Gestad' des Heils,
Wo er zuerst erscholl! Und Könige lauschen dir,
Und Fürsten ruhn' bei dir vom Kampfeslauf,
Und fernen Völkern wirst du trauer Heimatstrand!“

Nach diesem prophetischen Segensspruch ging Columba zurück in seine Zelle und schrieb zum letztenmale an seiner Psalmenabschrift weiter. Die letzten Worte waren: „Die den Herrn suchen, werden an keinem Gute Mangel leiden.“ Dann durchwachte er die Nacht, sitzend auf seinem Bettlein, einer

Steinplatte. Um Mitternacht wankte er beim Schall der Glocke zur Kirche, brach am Altar zusammen und starb mit selig verklärtem Blick und einem letzten Segensgruß der Hand, in der Mitte seiner Brüder, denen mit seinem Vatersegen die Erbschaft seiner Mühen zum Anteil fiel. Welch ein Sonntagmorgen! Und was sind das für Gestalten, diese Heiligen! Und was ist das für eine Kirche, die ein solches ödes Felseneiland, ein Nest für Möven und Fischadler, zur Segensquelle ganzer Nationen macht!

Wahrhaftig, ich vergaß ganz, daß ich zwischen Gräbern und Ruinen stand. Die kahle Düne ward mir zum Paradies, das öde Eiland zu einem Garten voll Pracht und Herrlichkeit. Mit der Elegie war's aus, gründlich aus. Die Gotteskraft, die aus diesen Felsen Lebensquellen schlug, hat noch nicht ausgelebt! An öden Inseln der Südsee tut sie heute noch dasselbe und gegen tausend Kräfte der Zerstörung ist sie noch immer am Aufbau. Fest, wie die Felsen da drüben, steht die heilige Gottesburg, an die ihr Wirken geknüpft ist, der Fels des Herrn unter den Völkern. Trümmer kennt sie nicht, weil sie ewig fort schafft. Ganze Generationen von Königen ruhen zu ihren Füßen. Sie betet für die Herrscher, wenn sie's wollen; sie überläßt sie dem Staub, wenn sie ihr Gebet verschmähen. Wo ihr Walten hinreicht, sprießt Heil und Gesittung. Wo sie vertrieben wird, da führt menschliche Leidenschaft glänzende Schaustücke auf und schlägt sie nachher wieder in Trümmer. Unbeirrt von den einen, ungebeugt von den andern, setzt die Kirche ihre große, göttliche Sendung fort.

. . . Der Heil'gen Grab ist glorreich, schauet die Verwesung nicht, Nach Jahrtausenden des Kampfes Siegesbahn das Kreuz sich bricht. Und der Herr wird wiederkommen! Meer und Inseln sind ja sein, — Flutumrauschet, sturmumkleidet zieht er in den Tempel ein. Auf die Herzen! Auf die Blicke! Kühn im Sturm auf ihn vertraut: Liebe krönt die Riesenwerke, die die Allmacht sich erbaut!“ —

Ein alter gälischer Spruch, den man oft zitiert findet, soll die Prophezeiung des hl. Columba über das ihm so innig am Herzen liegende, teure Jona ausdrücken; nach dem englischen Texte lauten die Verse in deutscher Sprache ungefähr:

„In Jona, dem geliebten, wird man sehen
Anstatt betender Mönche brüllende Herden;
Doch bevor die Welt zu Ende wird gehen,
Wird Jona, was es war, wieder werden.“

Was nun die Herden betrifft, hat sich der eine Teil der Prophezeiung buchstäblich erfüllt, denn sie weideten, nachdem die Kathedrale in Trümmer zerfallen war, in dem mit Gras bewachsenen Chore und Schiffe so frei wie auf der daneben be-

findlichen Wiese. Als eine schottische, vom Bischofe der Inseln geführte Pilgerschar hier das Gedächtnis des großen hl. Columba feierte, wurde in dem alten Heiligtume wieder das heiligste Meßopfer dargebracht und die Benediktinermönche von Fort Augustus hielten das Chorgebet; in einem gewissen Sinne hat daher auch der zweite Teil der Weissagung durch Meßopfer und Lobpreis des Allerhöchsten, dargebracht von den Stimmen betender Mönche, seine Erfüllung gefunden, nachdem die ehrwürdige Stätte so lange Jahre entweiht war.

Seitdem ist ein neuer Fortschritt zu verzeichnen; als nämlich zu Ehren des dreizehnten Zentenariums von St. Columbas Tode abermals eine Pilgerfahrt nach Jona stattfand (Juni 1897), war die Kathedrale teilweise wieder mit einem Dache versehen; dies war zur würdigeren Feier des wenige Tage vorher abgehaltenen anglikanischen Gottesdienstes geschehen und so konnte die Pontifikalmesse in einer passenderen Umgebung zelebriert werden, als es früher möglich war.

Gegenwärtig wird das hl. Gebäude zu Zwecken der presbyterianischen Gottesdienstfeier einer umfassenderen Restaurierung unterworfen, da es von dem jetzigen Herzoge von Argyll der schottischen Kirche geschenkt worden war. Wie sehr auch zu bedauern ist, daß ein altes katholisches Heiligtum einer anderen als jener Religion, für die es gegründet wurde, zu dienen haben soll, so wird die Kathedrale wenigstens der schmähhlichen Herabsetzung entgehen, wieder der Weideplatz von Herden zu werden wie es vordem der Fall war.

Vielleicht geschieht es, daß die jetzige Wiederherstellung der jüngsten von den alten Kathedralkirchen Schottlands nach dem unerforschlichen Ratschlusse der göttlichen Vorsehung den Weg zu einer vollkommeneren Erneuerung zu bahnen bestimmt ist, daß nämlich die durch Künstlerhand verschönernte Kirche die Krone ihrer Herrlichkeit in der Wiedereinführung katholischer Gottesdienstfeier innerhalb ihrer Mauern für immerwährende Zeiten empfangen wird. Dies allein kann die Voraussagung von Jonas hl. Gründer vollständig wahr machen, ist aber gegenwärtig noch in sehr weitem Felde.

Sei dem aber wie immer — Gottes Hand ist nicht verkürzt! Was uns wie ein angenehmer, aber fast hoffnungslos unerfüllbarer Traum dünkt, steht sicherlich in seiner Macht! Die Freiheit, welche die katholische Kirche jetzt in Schottland genießt, die Achtung und Wertschätzung, deren sich ihre Diener nunmehr erfreuen, hätten die schottischen Katholiken vor hundert Jahren nicht zu hoffen gewagt und noch viel weniger erwartet. In ähnlicher Weise ist für uns die Zukunft ein versiegeltes Buch. Aber wir können hoffen und beten, daß Jona und die

übrigen so berühmten, alten Heiligtümer, die in den Zeiten des wahren Glaubens die Mittelpunkte katholischen Lebens waren, an ihre früheren Eigentümer wieder zurückkommen und abermals Wohnstätten des allerheiligsten Sakramentes und Tempel Gottes werden, von denen die Stimmen des Gebetes und des Lobpreises zum Himmel emporsteigen, aber nicht in den stammelnden Lauten eines unvollkommenen Christentums, sondern in der vollen, herrlichen Harmonie der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche!

Einige Aphorismen über das Ordenswesen und seine Bedürfnisse.

Von P. Eugenius Siehdichum.

(Fortsetzung zu Heft 4, 1909, S. 600—605.)

Die Verfassung unserer Klöster ist auf dem Spruch des weisen Salomon aufgebaut: „Ubi non est gubernator, populus corrueat; salus autem, ubi multa consilia“ (Prov. 11, 14). Darum läßt der große Gesetzgeber der Mönche des Abendlandes auf das Kapitel vom Abte das von den Beratungen folgen, das wahrhaft goldene Worte für den Vorgesetzten sowohl wie für die Untergebenen enthält.

Leider werden sie nicht immer im Geiste des heiligen Benedikt beobachtet. Auf Seiten der Kapitularen kann man zuweilen die seltsame Beobachtung machen, daß sich der eine oder andere für sachverständig in einer Sache hält, von der er kaum mehr als einige termini technici inne hat. Solche Dilettanten können sehr viel schaden.¹⁾

Eine andere Spezies verkennt, daß die Kapitularen in den Beratungen nur als Kapitularen Sitz und Stimme haben, also nur das wohlverstandene Interesse ihres Stiftes im Auge haben dürfen, nicht aber andere Angelegenheiten zu vertreten und zu besorgen haben. So hat einmal der Regens eines bischöflichen Alumnaates ausschließlich die Interessen und Vorteile dieses letzteren in den Beratungen vertreten, als ob er nur als Regens jener seinem Stifte ganz fremden Anstalt an den Sitzungen teil nähme. Das war eine arge Verkennung seiner Pflicht. So kann man auch Direktoren ihre Schulen, Pfarrer ihre Pfarreien etc. in den Beratungen vertreten sehen, nicht zur Erbauung und nicht

¹⁾ Bedenklicher ist es natürlich, wenn sich der gnädige Herr selbst, obgleich nur Dilettant, für einen Sachverständigen hält; denn es ist doch sehr peinlich, ihm verblümt oder unverblümt zu sagen, daß er sein Wissen und Können überschätzt. Die Zeche ist nämlich in einem solchen Falle besonders teuer.